**Zeitschrift:** Beiträge zur vaterländischen Geschichte / Historisch-Antiquarischer

Verein des Kantons Schaffhausen

**Herausgeber:** Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen

**Band:** 6 (1894)

**Artikel:** Erlebnisse eines Schaffhausers im portugiesischen Feldzuge vom

**Jahre 1808** 

Autor: Lang, Robert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-840992

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

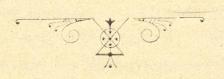
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Erlebnisse eines Schaffhausers

int

portugiesischen Seldzuge vom Jahre 1808.

(Mitgeteilt von Dr. Robert Sang.)



admilled ann almidib

postisett, man spiedor naddinionina

Alled the seed that the seed of the seed

gernhard Siegerift ift nach Mitteilungen, die wir Herrn Oberlehrer Bäschlin verdanken, in Schaffhausen geboren den 20. November 1773. Zuerst Goldarbeiter im Haus zur Tulipane, dann Judenschulmeister in Randegg, wandte er sich 1805 dem Soldatenhandwerk zu und wurde 1806 zum Unterlieutenant im 4. Schweizerregiment ernannt. Mit den Frankreich gestellten Schweizertruppen machte er im Jahre 1808 den Feldzug in Spanien und Portugal mit, worauf er zum Hauptmann vorrückte, dann 1812 den Zug nach Rußland, 1813 und 1814 die Schlachten von Wawre und Quatrebras, wurde 1815 Ritter der Ehrenlegion und erhielt von der Eidgenoffenschaft die Medaille der Treue. Anno 1821 quittierte er den Dienst, kehrte in seine Baterstadt zurück und wurde 1822 Friedensrichter, welches Amt er längere Beit zur Zufriedenheit seiner Mitbiirger bekleidete. Dekonomische Schwierigfeiten und andere schlimmere Ursachen (es wurden gegen ihn allerlei Beschuldigungen laut) ließen ihn später seine Stelle verlieren und machten ihm sogar den Aufenthalt im Kanton unmöglich: er wurde Lehrer im benachbarten badischen Dorfe Altenburg. Endlich wurde er aus Mitleid in den Spital aufgenommen, wo er den 24. Februar 1843 starb.

Hauptmann Siegerist hinterließ ein Oktavbändchen Memoiren mit dem Titel: Meine Reisen vom Jahr 1802 bis 1815, welches von Healstehrer Schalch vor einiger Zeit der Bücherei unseres Vereins geschenkt wurde. Dasselbe enthält eine im ganzen dürftige, vielsach nur aus geographischen Notizen bestehende Schilderung der von Siegerist unternommenen Reisen und mitgemachten Feldzüge und zerfällt in folgende Abschnitte:

- I. Beschreibung einer Schweizerreise, die Siegerist im Sommer 1802 als Gesellschafter eines vornehmen Engländers machte. Seite 1—31.
- II. Siegerists Militärdienst in der Schweiz und in Frankreich. Seite 32-51.
- III. Die Erlebnisse in Spanien und Portugal bis zur Einschiffung in Oporto. Seite 52—91.

- IV. Die Riickfehr zur See nach Frankreich und zweiter, durch eine Werbungsreise in den Kanton Schaffhausen unterbrochener, Aufenthalt daselbst. Seite 91—101.
- V. Der Zug nach Rußland. Seite 101—120.

Weitaus die interessanteste Partie dieser Ausseichnungen ist der dritte Abschnitt, weil Siegerist als Kommandant einer Trainfolonne Gelegenheit bestam, in selbständiger Stellung seine militärischen Tugenden zu bewähren. Diese Partie gedenken wir durch den Druck weiteren Kreisen bekannt zu machen und hoffen, daß sie eine erwünschte Ergänzung der gerade beim portugiesischen Feldzug ziemlich spärlichen Ueberlieserungen bilden werde. Byl. Maag, Geschichte der Schweizertruppen im Kriege Napoleons I. in Spanien und Portugal, I, 488 st. Zum bessern Berständnis des Folgenden mag noch vorausgeschickt werden, daß der Feldzug vom Jahre 1808 für die Franzosen mit zwei Niederslagen endigte: derzenigen von Bahlen, wo General Dupont die Rapitulation von Cintra unterzeichnete, laut welcher alle in Portugal stehenden französischen Truppen das Land mit Waffen und Gepäck verlassen sollten, und zwar verpsslichtete sich die englische Regierung, sie zur See nach Frankreich zu transportieren, wo sie weiter dienen dursten.

Almeida (den 1. März 1808) eine Grenzsestung gegen Spanien in der Provinz von Traz-os-montes; wir waren bis im Monat Juli daselbst ruhig, und unser Bataillon sollte dorten seine Compagnien-Vergitung an Kleidungsstücken, der Mann zu 120 Franken gerechnet, beziehen; ich war zu dem Ende in Abwesenheit des Capitaine d'habillements beordert, das Magazin zu übernehmen; ich mußte daher zweimal eine Reise nach Guimarenz machen, um dort Leinwand einzukausen; es war aber nicht möglich, alles dieses zu beendigen, indem die Garnison auf einmal Besehl zum Aufbruch bekam: ich mußte aber mit dem Magazin und bei unsrem Quartiermeister daselbst bleiben.

Ende Juli zog der größte Teil der Garnison aus, und es blieben in der Festung ohngefähr 800 Mann; alle Spitäler waren mit Kranken angefüllt, wovon aber das Fieber besonders im Monat August den größten Teil dahin raffte. Wir waren also von den Portugiesen bloquiert; schon in

den ersten Wochen ließ der Gouverneur einen großen Teil der Einwohner ausziehen.

Wir machten im Monat August mehrere Ausfälle, sprengten das zwei Stunden von hier liegende Fort Concepcion, welches den Spaniern gehört. Die Portugiesen beunruhigen uns alle Nächte; sie verbrannten ringsum alle Kornfelder, damit wir nichts mehr für uns holen könnten. Wir machen Ende August und im September mehrere Ausfälle und sammeln die Trauben ein. Die Portugiesen vergisten uns in einer Nacht den vor der Festung liegenden Brunnen, so daß wir genötigt waren, das Cisternenwasser der Festung zu gebrauchen.

Abermal befiehlt der Gouverneur allen Einwohnern auszuziehen: es blieb niemand mehr in der ganzen Festung, als ein 80-jähriger Greis, der in meiner Nachbarschaft wohnte, und welchen ich die ganze Zeit über mit Speise und Trank versorgte. Ferner blieben noch zwei Freudenmädchen, welche uns späterhin in einem Haus vor der Stadt einige Faß gerauchten Speck entdeckten.

Man bringt einen gefangenen Portugiesen ein; unser Gouverneur, ein Barbar, läßt ihm mit eigner Hand glühendes Siegelwachs auf die Füße träufeln, um von ihm zu erfahren, was beim Feind vorgehe. Die Garnison bezeugt über dieses Betragen des Gouverneurs den größten Unwillen und Abscheu.

Wir werden mehrere Mal aufgefordert zu parlamentieren, allein der Gouverneur läßt immer auf die Parlamentaire mit Kanonen schießen. Ich bekomme in der Nacht Ordre, mit einer zusammengesetzten Kompagnie Voltizgeurs, welche ich damals kommandierte, und mit 16 Dragonern morgens vor Tag das von uns gesprengte Fort Concepcion zu rekognoszieren: allein eine dort versteckte Esquadron spanische Dragoner fingen an, gegen uns zu manövrieren: unsere Dragoner ließen uns im Stich, ich teilte meine Kompagnie in zwei Abteilungen, gewann auf beiden Seiten die Höhe und zog mich en tirailleur unter den Kanonenschuß der Festung zurück.

Wir schossen aus der Festung alle umliegenden Häuser in Grund. Wir hatten an Lebensmitteln noch keine Not, jedoch sing man an, auf sich selbst zu denken; der Quartiermeister und ich kauften noch beim letzten Auszug der Ginwohner ein nicht gar großes Schwein sür 300 Franken oder 12 Louise d'or; auch hatte ich viele Trauben gestoßen und solche in großen Gesäßen gähren lassen. Der Gouverneur plündert selbst noch die Kirche aus und schmelzt das Silber in seiner Küche in Lengots um.

Den 28. September mit Anbruch des Tages sehen wir zu unsrem Erstaunen in der Ferne ein englisches Lager, ein Parlamentair nähert sich, man

will doch dießmahlen nicht auf ihn schießen! ich bekomme die Ordre, durch die Gräben außert die Festung zu gehen und ihn zu empfangen; gerne hätte ich etwas von ihm ersahren, allein er sprach nichts als englisch. Der Gouverneur läßt den Parlamentair zu sich kommen; er bringt die zwischen Sir Arthur Wellesley und dem Duc d'Abrantes abgeschlossene Kapitulation von Cintra; wir erfahren zugleich, daß alle französischen Truppen schon lange über Meer nach Frankreich zurückgekehrt sind. Der Tag unserer Käumung der Festung wird auf den ersten Oktober festgesett.

Unwillen und Bestürzung herrscht unter den französischen Offizieren: sie wollen nicht an die Kapitulation glauben und glauben, es stecke Verräterei dahinter; allein, nachdem selbst durch den gleichen Parlamentair Privatbriefe an Verschiedene von ihnen abgegeben wurden, so singen sie an zu glauben.

Am gleichen Tag nähern sich schon viele Einwohner, auch benachbarte Bauern; sie tragen auf ihren Hiten verschiedene Bänder mit allerlei Devisen; mehrenteils las ich: murio los Francezes; viva Inglaterra e tambem Portugal! auf deutsch: Tod den Franzosen, es lebe England und zugleich Portugal!

Die zwei letten Tage, welche wir in dieser Festung zubrachten, waren unruhig und tumultuarisch. Die Einwohner kamen scharenweis und suchten nach ihren zurückgelassenen Sabseligkeiten. Nun sollte ich dafür sorgen, nicht nur unser dem Bataillon angehöriges Magazin und unser aller Equipage wegzuschaffen, sondern ich erhielt vom Gouverneur noch die Ordre, alle Equipage, fo den verschiedenen Corps und auch mehreren hohen Generalen angehörte, aufzupacken und für das nötige Fuhrwerk zu sorgen. Wie viele Miihe und Anstrengung brauchte es, bis ich 68 Wagen, jeder mit zwei Ochsen bespannt, zusammen treiben konnte. Wenige von denen, welche dieses lesen, können sich einen Begriff von einem so elenden Fuhrwerk machen: Räder und Achse sind eins; der Karren (ich kann nicht fagen Wagen) liegt nur darauf, und da alles Holz und nicht Gifen ift, so reibt sich dieses dergestalten aufeinander, besonders, wann man es nicht mit Tett oder Seife schmiert, daß man ein solches Fuhrwerk auf eine Stunde weit hören kann. — Zuerst mußte ich für die Kranken, welche noch fortgeschafft wurden, sorgen; die, welche nicht fortgeschafft werden konnten und das Bett hüten mußten, wurden unter Garantie und unter Aufficht von zwei frangösischen Bögten zurückgelassen.

Am 1. Oktober, also mit anbrechendem Tag riickten die vor der Festung harrenden englischen Truppen dis auf die Glacien vor! — Die Garnison trat ins Gewehr und riickte ohngefähr um acht Uhr aus, nahm aber ihren Weg rechts über Leira nach Oporto.

Mir war ein schlimmes Los beschieden. Da ich mit der Equipage und mit einem Train von 68 Wagen nicht dieselbe Straße passieren konnte, so mußte ich gleich außert der Festung meinen Weg links nach Pinhel nehmen: ich hatte also zur Deckung eines Trains von 68 Wagen nicht mehr als hundert und vierzig bewassnete Mann, wovon mehr als die Hälfte schwache und erst aus dem Spital gekommene waren. Jedoch hatte ich zudem noch ein Detaschement von 50 Mann englischen Truppen bei mir; sie waren vom 6. Linienregiment, von dem Kapitän Fizgerald (einem geborenen Irländer) und von einem Lieutenant kommandiert. Als wir kaum die Glacien verlassen, so seuerte die eingezogene englische Besatung alle Kanonen dreimal ab; — wer nicht je im Fall gewesen ist, aus einer Festung kapituliert abzuziehen, kaun sich keinen Begriff machen, welche schmerzliche Empfindungen dergleichen Freudensalven den lleberwundenen machen können; ich war so geduldig als möglich, obschon mich auch der Aerger ergriffen hatte; ich wußte damals noch nicht, welch sürchterliche Kämpse ich noch zu bestehen haben werde.

Ferner hatte ich noch eine große Anzahl von Offiziersfrauen und Kindern, Aerzte und Wundärzte, einige commissaires, gardes-magasin und Gott weiß was für Gesindel bei diesem Zug, welche dann in allen Vorfallenheiten mehr hinderlich als nützlich waren. Kaum waren wir eine Stunde von Alsmeida entsernt, so mußten wir bei einem portugiesischen Lager vorbei, woselbst das portugiesische Milizregiment von Trancosa lagerte; diese machten schon Miene, unsere Equipage anzugreisen und zu plündern: allein ich war nebst dem englischen Hauptmann so glücklich, mit Vorstellungen an die Offiziere dieses Regiments die Sache zu hintertreiben. — Erst in der Nacht kamen wir nach Pinhel, einer kleinen, aber sesten Stadt in der Provinz Traz-os-montes; sie ist die Hauptstadt dieser Provinz, liegt am Zusammenfluß der Cora und der Pinhel, 10 Stunden nördlich von Guarda und 27 östlich von Salamanca.

Nachdem wir dorten mit großer Not angekommen, da wir den ganzen Tag schon von den portugiesischen Insurgenten links und rechts geneckt worden, so waren wir in einer noch viel kritischeren Lage, als wir in Pinhel ankamen, dorten gegen 8000 bewaffnete Bürger und Bauern zu finden. Der Bischof von Pinhel, bei welchem ich schon zuvor bekannt war, da ich auf meiner vorigen Reise nach Guimarenz schon zweimal bei ihm im Quartier ge-

legen hatte, ließ mich zu sich rufen; er bezeugte wirklich sein Bedauern, daß gerade ich beordert sei, diesen fatalen Weg zu machen, und gab mir zu verstehen, daß er sehr zweisle, daß wir mit heiler Haut bis nach Oporto kommen werden.

Er frug mich ziemlich hastig, wo unser Gouverneur von Almeida sei: nachdem ich ihm sagte, daß er mit der Garnison über Leira nach Oporto marschiert sei, so sagte er: "Gut soll es ihm kommen, daß er nicht diese Straße passiert ist; dann wäre er hier heute angekommen, so würde sein Kopf diesen Abend auf meinem Palast aufgesteckt sein!"

Nachdem ich nun meine 68 Karren auf dem Marktplatz aufgestellt, die Kranken, so darauf verteilt lagen, abgeladen und in ein mir angewiesenes Haus abgesetzt hatte, ließ ich die Hälfte meiner Mannschaft zur Bewachung der Wagen nebst 25 Mann Engländern. Dem englischen Kapitän, seinem Lieutenant und mir wurden Quartiere bei den Bürgern angewiesen; den französsischen Offiziersfrauen aber und dem Troß von Kommissären und Aerzten wollte niemand Herberge geben, dis ich es endlich durch Vorstellungen und Bitten auch noch dahin brachte.

Ruhe war für mich keine zu hoffen; dann kaum wollte ich mich ein wenig setzen, so gingen auf dem Platz, wo ich meine Equipagewagen hatte, schon einige Gewehrschiisse, und als ich dorten ankam, so sah ich, daß man schon einige Wagen plündern wollte; ich machte gittliche und drohende Vorstellungen und erklärte den auf dem Platz stehenden Bürgern, ich werde wissen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben.

Nachdem es auf dem Plat wieder ruhiger geworden, so kam eine andere klägliche Nachricht, daß nämlich meine Kranken in dem Haus, wo selbe lagen, durch die Fenster mit Steinen und Gassenkot geworsen werden; ich eilte auch dahin und schaffte auch dorten wieder Ruhe und Friede. Froh, den folgenden Tag weiter zu marschieren, kamen wir auf gleiche Art nach dem Dorfe Oscoptimus: den 3. kamen wir nach Villa de Ponte, wo uns der Pöbel mit einem Hagel von Steinen empfing; ein Soldat vom 23. Linienregiment wurde getötet, und zu gleicher Zeit wurde ein Bauer von einer englischen Schildwache erschossen. Den 4. war es noch schlimmer; besonders siel der Feind mehr auf die Franzosen, als auf uns, indem sie uns in unserer roten Uniform sür Engländer nahmen.

Doch auch jetzt wußte ich Rat zu schaffen: ich hatte noch ohngefähr 80 ganz neue rote Uniformen und in zwei Säcken hatte ich alte aus dem Magazin; ich befahl, daß man zuerst die Kranken auf den Wagen mit diesen Uniformen

decken folle; hernach gab ich die andern den noch Gesunden und rettete durch dieses mehreren das Leben. Schwer kam es freilich den stolzen Franzosen an, sich auf einmal in eine rote Uniform zu stecken; aber was tut die Not!

Den 5. fand ich sehr notwendig, mit dem englischen Hauptmann voraus nach Lamego zu reiten, um mit den ersten Behörden dieser Stadt alle mögelichen Sicherheitsmaßregeln für meine Leute sowohl als für die Equipage zu treffen.

Wir famen mit denselben soweit überein, die Soldaten und alles, was zu uns gehörte, über Nacht, um vor dem Pöbel sicher zu sein, in das dortige Schloß zu legen; die Equipage aber solle in den Schloßhof des Bischofs und einzig unter englische Wache gesetzt werden. Nichtsdestoweniger wurde aber die Nacht hindurch unsre so wie auch die englische Equipage nicht verschont.

Mit dem englischen Kapitän logierte ich bei dem Bischof, bei welchem ich auch vorher schon bekannt war und logiert hatte. — Dieser in der Tat aufrichtige Priester und Christ bedauerte immer, daß gerade ich diesen unsglücklichen Train kommandieren milisse. Er sagte mir mit wahrer Teilsnahme: "Herr Kapitän, ich sorge für Ihr Leben und Ihre Leute; denn das Bolk auf der rechten Seite des Douro hat zu den Wassen gegriffen; drei Dörfer hat ihnen der General Loison verbrannt, und sie brennen vor Begierde, sich rächen zu können. Jedoch als Bischof und als Mensch will ich alles anwenden, um Eure Leben zu retten; ich habe mehr Macht als Priester über diese Menschen, als ein General! Morgens reite ich auf einem Maultier eine Stunde von hier bis an das User des Flusses, und ich werde Sie nicht verlassen, dis Sie auf die bestellten Schiffe eingeschifft sein werden".

Des andern Tags morgens um 8 Uhr zogen wir abermals mit Verlust vieler Equipage, welche uns in der Nacht geraubt war, aus: der Bischof auf seinem Zelter, neben ihm ich; dann folgten der Corregidor (so viel als der Oberste der Stadt), der Probador (der Statthalter), der Juiz de foro (Friedenstichter u. s. w. — Viele Mishe hatte der Bischof schon in der Stadt, um den Pöbel von einem Anfall auf uns abzuhalten, mehr noch auf der Straße vor der Stadt. Es gelang ihm dennoch, durch seinen dem Volk zugewunkenen Segen und Absolutionen den Ausbruch eines Angriss zu verhindern.

An meiner Seite ritt der Corregidor, ein in der Tat unausstehlicher Mann! er sprach mit mir immer von Bonaparte; jetzt sei er gefallen, die Strase werde ihn und seine Untergeordneten treffen; was blieb mir anderes übrig, als dem Esel, der seine But einmal an mir kühlen wollte, geduldig zuzuhören? An dem Ufer des Douro angekommen, wurden zuerst die Equis

page, hernach meine Leute eingeschifft; die am rechten User zahlreich versammelten und rachgierigen Bauern warteten mit Ungeduld auf das Abstoßen vom Land. Nachdem nun alles eingeschifft und gehörig versorgt war, nahm ich dankbar von dem mich noch segnenden Bischof und höheren Behörden Abschied und bestieg meine Barke. Kaum stießen wir vom Land, so gab das Bolk von beiden Usern aus eine tüchtige Salve. Das Glück aber wollte, besonders da der Douro einen sehr schnellen Lauf hat, daß nicht einer von uns blessiert wurde; sie nahmen nicht einmal Rücksicht auf unsre Schiffleut, die doch selbst Portugiesen waren; diese sprangen bei der ersten Salve schon unten ins Schiff und ließen uns dem Strom über.

In wenigen Minuten waren wir außert. dem Schuß und aus den Augen unserer Feinde! Der Douro ist ein reißender und an vielen Stellen gefährelicher Fluß; mehrere Mal muß man zwischen fürchterlichen Klippen durchfahren; doch scheint es, daß die dortigen Schiffer ihr Handwerf gut verstehen, und da er selten bei der Nacht befahren wird, so legten wir auf den Abend an, stiegen aber nicht aus den Schiffen; ich ließ eine starke Wache auf das Land, um einen unerwarteten Angriff abzuhalten; es siel aber nichts Neues vor.

Den 9. Oktober langten wir, nachdem wir bei Tag oft mit einzelnen Schüssen der Bewohner beider Ufer salutiert worden, in Oporto (Porto) an. Diese Stadt, die zweite im Königreich Portugal und die Hauptstadt der Provinz Entre Douro e Minho, ist eine reiche, schöne und beträchtliche Stadt und einer der importantesten Plätze; sie ist fast von Natur unüberwindlich; sie ist die Vaterstadt des Uriel Acosta und liegt in einem herrlichen Boden am Abhang eines Berges und am Douro, welcher hier einen guten Hafen <sup>1</sup>/2 Stund vor dem Ausssuch desselben ins Meer bildet. Diese Stadt sührt einen beträchtlichen Weinhandel, sie hat auch anno 1755 den 1. November viel bei den großen Erdbeben, welches Lissabon verwiistete, gelitten.

Da wir nun, wie oben gemeldet, in Porto gelandet, so ließ man uns dorten nicht aus den Schiffen, sondern wir mußten wegen dem Ungestiim des Volks noch weiter den Fluß hinabsahren bis zu dem Kastell San Juan, welches an der äußersten Landspike liegt und den Hafen von Porto verteidiget. Dorten wurden wir ausgeschifft, unsre Equipage wurde in einer alten Kapelle abgesett. Der Gouverneur des Schlosses, ein Hauptmann und Chef der Artillerie, zeigte mir im Namen des Gouverneurs an, daß meine Truppen die Waffen wegen der Sicherheit des Forts abgeben miissen, indem es unmöglich sei, in einem festen Kastell zweierlei Waffen zu tragen: ich wendete mich an den uns dis dorthin begleitenden englischen Hauptmann und wollte ihm begreiflich machen,

daß ich die Waffen nicht ablegen werde: allein er gab mir sein Ehrenwort, daß mir solche bei unsver Einschiffung auf die englischen Schiffe wiederum miissen zurückgegeben werden. Da ich nun selber sah, daß ich siir diesmal, um allen Unannehmlichkeiten auszuweichen, nachgeben miisse, so legte ich unsve Waffen in ein befonderes Magazin, zu welchem ich den Schlüssel hatte, ab. — Meinen Leuten wurden fünf verschiedene Gefangenschaften angewiesen; mich selbst nebst den sich bei mir befindenden Offiziersfrauen, Kindern, Chirurgi u. s. w. bewachte man scharf, so daß ich gezwungen war, mich bei dem Gousverneur zu melden, welchem ich dann in einer Audienz das Harte seines Besnehmens gegen uns vorstellte; besonders sagte ich ihm, daß wir nicht als Kriegsgefangene, sondern nur als Kapitulierte zu behandeln seien.

Am 12. nahmen mir die Engländer 53 Mann aus der Prison durch Neberredung und vorspiegelndes Geld weg, unter welchen 49 Schweizer und 4 Franzosen von der leichten Infanterie waren und zusammen in einer Prison schmachteten.

Ich verlangte selbe auf der Stelle von dem englischen Hauptmann zurück, allein er ließ mir sagen, ich habe nun kein Recht mehr, Soldaten zurückzufordern, welche nicht Franzosen wären, ein sichtbarer Beweis des schändlichen Charafters der Engländer.

Den 13. in der Friih kam eine Deputation aus dem Magistrat und Volk nebst einer großen Anzahl Priester aller Orden aus der Stadt in das Kaftell, um meinen Rest der noch gebliebenen Equipage zu visitieren; sie forderten von mir mit Ungestiim die Schliffel zu den verschiedenen Koffers, Mantelfäcken und Kisten; allein ich sagte ihnen, daß ich nur der eskortierende Offizier sei, ich wisse selber nicht, was ich auf der Equipage all für Zeugs habe; hier (indem ich ihnen meine zu meinem Koffer gehörigen Schliffelchen hingab), hier seien die meinigen, sie möchten meine Sachen visitieren; wann sie dann bei mir etwas Ungerechtes finden würden, so müsse ich mir dann von ihnen alles gefallen laffen, aber für das andere könne ich nicht gut stehen! — Nachdem nun mein kleines Koffer visitiert und nichts von gestohlenem portugiesischem Eigentum bei mir gefunden worden, so kam nun die Reihe an die ganze Equipage; alles hatte auf einmal nichts als dienstbare Hände zur gewaltsamen Eröffnung der geschlossenen Sachen, und was nicht gleich aufsprang, wurde mit Gewalt gesprengt, und man fand drei Koffers mit Kirchengerät von Silber und Gold nehft schön gestickten Meßgewändern darin. — Nun stieg die Wut, besonders bei den dabei stehenden Priestern, aufs höchste; man raube der Löwin ihre Jungen! sie kann nicht rachgieriger sein als diese Priester in jenem Augenblick. — murio los Francezes, cabeça abaxo, war der einstimmige Ruf von allen Seiten, und dieses war die Losung zur allgemeinen Plünderung der Equipage; jeder nahm, was ihm am besten gesiel, und in wenigen Minuten war alles ein Raub des rachsüchtigen Pöbels.

Der Gouverneur des Kaftells, kein Unmensch, ein guter Soldat und braver Mann, da er sah, welch einen Ausgang die Sache nehmen möchte, und, wie es scheint, für mein Leben beforgt, riß mich mitten aus jenem rasenden Pöbelhaufen mit sich fort; sein Plan war, uns gegen Abend auf die englischen Transportschiffe zu bringen. Allein auch dies mißlang; kaum waren schon einige von uns auf die Boote eingeschifft und andre zum Einschiffen bereit, so erscholl in Porto und auf dem Kastell selbst die fürchterliche Sturmalocke; der Pöbel, durch dieses noch mehr aufgereizt, fiel unbarmherzig auf uns, riß die schon Eingeschifften wieder aus den Böten, führte uns gleichsam im Triumph gegen dem Schloß zurück, zwei (ich glaube es waren Bürger aus Oporto!) führten mich in ihrer Mitte, der eine hielt mir ein Vistol, der andere einen Dolch vor, und so mußte ich ihnen folgen, ohngeachtet ich ihnen begreiflich machen wollte, daß ich keine Schuld an diesem habe: ein dritter Wiitender tommt noch mit einer Sichel an einer Stange und hält mir felbige um den Hals — unvermeidlich schien mir in jenem Augenblick der Tod, und doch follte ich nicht umkommen! — Der Gouverneur, welcher vom Kastell aus diesen Grenel sah, riickte mit zwei en mitraille geladenen Kanonen über die Ziehbrücke aus: die Kanoniers mit brennenden Lunden. Der Böbel, so uns festhielt und nicht wußte, ob diese Kanonen für uns oder sie bestimmt seien, ließ uns auf einmal stehen und fürchtet sich: ich rief meinen Leuten, sie möchten nur mit mir gerade den Kanonen zueilen; würden sie für uns bestimmt sein, so wäre es doch besser, als von dem mörderischen Gesindel zu fallen; die Kanonen schweigen, und wir zogen uns glücklich hinter dieselben Ich verlor in diesem kritischen Moment mehrere von meinen Leuten und war felbst durch einen Säbelhieb auf dem Ropf verwundet.

Welch ein Augenblick für mich war der Eintritt ins Kastell! mein Kopf voll Blut, die Kleider von der Wut des Pöbels zerrissen: alles, alles war verloren, rein ausgeplindert der Kest der Equipage, meine Leute teils verloren, verwundet und mißhandelt; doch zum Glück (die Vorsehung muß besonders gewacht haben) wurden Weiber und Kinder geschont. — Der Gouverneur des Kastells hatte zwei schöne und edle Töchter; sie waren beschäftigt, uns Unsglücklichen beizustehen; sie verbanden mich selbst, nachdem sie mir zuvor meine Kopfwunde ausgewaschen hatten.

Der Bischof von Oporto, ein Verwandter vom königlichen Hause und natürlich ein erklärter Feind von uns, kam nach diesem traurigen Vorfall selbst auf das Kastell angesahren; er ließ mich zu sich rusen und bezeugte mir (sei es aus wahrem Mitleiden oder erheuchelter Großmut), daß ihm unser Unglück nahe zu Herzen gehe; er sei weit entsernt, unschuldiges Blut fließen zu sehen, und er wolle selbst dafür sorgen, daß wir in der Nacht auf die vor Anker liegenden englischen Trausportschiffe gebracht werden können.

Zwischen Furcht und Hoffnung erwarteten wir diesen so sehnlich geswinschten Augenblick, und nachts 11 Uhr ließ mich der Gouverneur vor sein Bett fordern und sagte mir, daß nun alles bereit sei und wir ohngesäumt uns auf die Boote einschiffen sollen. Ohne lange zu säumen, schifften wir uns ein. Wir wurden auf verschiedene Schiffe gebracht, und ich wurde auf dem englischen Schiff "die Bestale Nr. 389" eingeschifft; ich blieb aber nicht lange auf selbigem, sondern begab mich des andern Tags auf das Transportschiff "Die zwei Freunde", mit den Buchstaben E K bezeichnet. Der Kapitän dessselben hieß Thomas Mann und war von Newcastle in England.

Wir lagen noch zwei Tage im dortigen Hafen vor Anker, und da derselbe wegen der vielen Klippen gefährlich ist, so erwarteten wir die hohe Flut und liefen auf die Rhede; nachdem wir dort den Anker warsen, es war ohngefähr 10 Uhr morgens, so warteten wir, bis die übrigen Transportschiffe bei uns waren. Schlag 3 Uhr abends ging ein Kanonenschuß auf dem Kastell und ein zweiter von der englischen Korvette, so uns begleitete, Signalschüsse zum Ankerlichten. Wir sollten also die Anker lichten, allein zum Ungliick blieb der unsrige zwischen einem Felsen stecken, und um uns nicht aufzuhalten, mußten wir das Ankertau mit einem Beil entzwei hauen und ihn im Grund lassen.



and the telegraph with 1919 the hardy course and the hardy the first and the second second